

Gründe für das Ausbrennen von Missionaren

Johannes Klement
Deutsche Allianz Mission

EINLEITUNG: Das gestellte Thema: Gründe für das Ausbrennen von Missionaren ist kein neues Thema. Der Aufbau dieses Referats beginnt mit einem Rückblick auf die Untersuchung Remap 1, dann werde ich auf den Selbstwertverlust des Missionars im Kulturwechsel eingehen und abschließend einige Konsequenzen für die Auswahl von Kandidaten aufzeigen. Bei Missionaren die gescheitert sind, die aufgegeben haben, die ausgebrannt sind, habe ich immer wieder folgende Dinge beobachtet: Ohnmacht und Angst, Verbitterung und Schuldgefühle, Unzufriedenheit und Anklagen. Mein persönlicher Bezug zu dem Thema hängt mit meiner Lebensgeschichte zusammen.

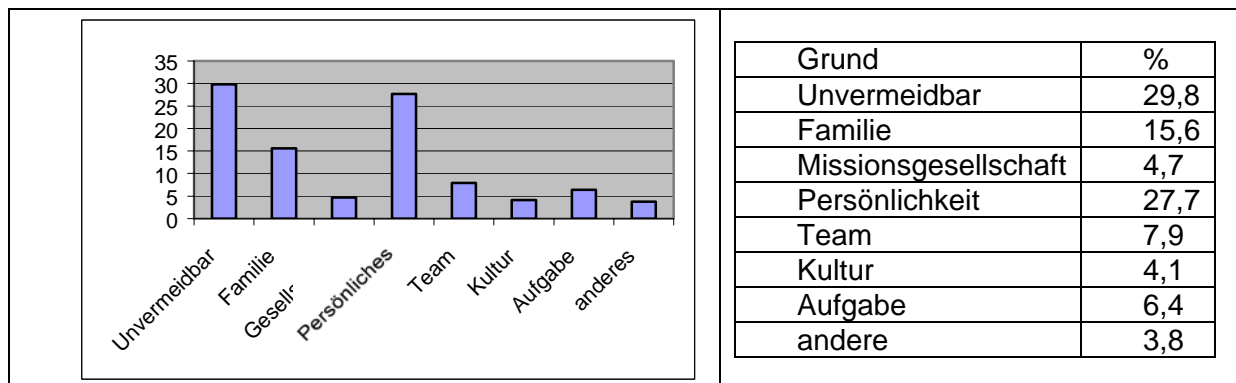
Teil I: Warum verlassen deutsche Missionare den Missionsdienst

1.1 Remap 1

Die Remap I Studie wurde im Auftrag der Missions Commission der World Evangelical Fellowship von Perter Brierley durchgeführt. Sie hatte das Ziel die Ursachen für das Ausscheiden von Missionaren zu untersuchen. Die Untersuchung fand 1996 statt und hat die Attrition in 14 Ländern untersucht. Diese wurde in zwei Kategorien betrachten die „Alten Sendungsländer“ und die „Neuen Sendungsländer“. Die deutsche Untersuchung habe ich im Rahmen der Masterarbeit an der FHM für Mission in Korntal durchgeführt, bei der Klaus Müller und Detlef Blöcher meine Betreuer waren. In der Untersuchung wurden erfaßte die Missionen die 58% der deutschen Missionare ausgesandt hatten. Die Fragebögen wurden von Missionsleitern oder ihren Stellvertretern ausgefüllt. Die Untersuchung berücksichtigte die Jahre 1992 –94.

1.1.1 Ergebnisse aus deutscher Sicht

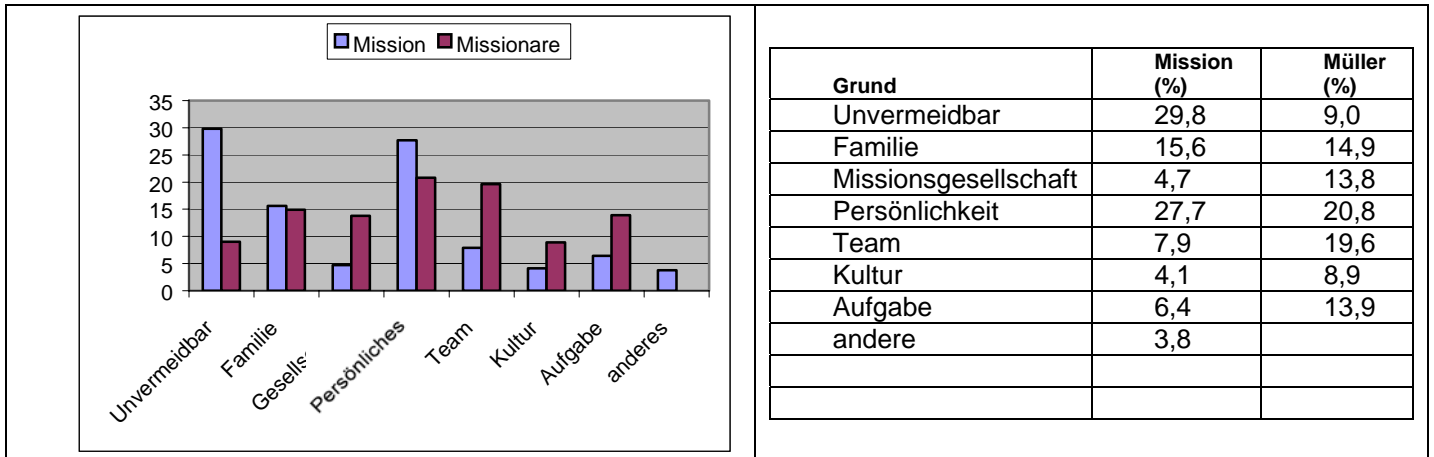
Bei den deutschen Missionen kamen wir zu folgenden Resultaten:



Bei der Betrachtung der einzelnen Gründe wurde klar, dass mehr als die Hälfte aller Missionare, die aus der Arbeit aussteigen dies auf Grund persönlicher Konflikte oder Beziehungsschwierigkeiten tun.

1.1.2 Die Untersuchung von Klaus Müller

Klaus Müller führte in der Zeit von 1985 – 1995 an der FHM unter den Studenten eine Umfrage zur gleichen Thematik durch. Er befragte Missionare nach ihrer subjektiven Einschätzung über das Ausscheiden von Kollegen. Dabei ergaben sich zu den Gründen über das vermeidbare Ausscheiden von Missionaren einige wichtige Unterschiede:



1.1.3 Remap II Was hält Missionare im Dienst

Seit diesen Untersuchungen ist viel Zeit vergangen und es wurde weiter über diese Themen gearbeitet. Remap II wurde durchgeführt und Detlef Blöcher hat diese ausgewertet und wir tun gut die Ergebnisse zu bewerten.

1.2. Auswertung der Studie

1.2.1 Die Person des Missionars als Risikofaktor

Die Arbeit der Mission steht und fällt mit dem Missionar. Alle Untersuchungen haben ergeben, dass die Person des Missionars und seine Beziehungsfähigkeit entscheidend sind für eine erfolgreichen Missionsdienst. Er ist der wesentliche Faktor für das Gelingen der Missionsarbeit. Die Persönlichkeitsstruktur des Missionars ist damit das entscheidende Element für die Missionsarbeit überhaupt. Johannes 20,21 *So wie mich der Vater gesandt hat so sende ich Euch.* Es geht also um Menschen, welche die Sendung Christi leben und ausleben.

1.2.2 Der missionarische Auftrag und seine Besonderheit

Der missionarische Auftrag hat einige Besonderheiten, die eine enorm hohe Herausforderung an den Missionaren stellt.

- Ein hohes Maß an Inkulturation
- Ein hohes Maß an Selbstlosigkeit
- Opferbereitschaft
- Belastbarkeit Stress

1.2.3 Das Scheitern von „guten Leuten“

Die Missionen stehen bei der Auswahl von Missionaren oft vor Schwierigkeiten. Welches sind die Kriterien nach denen wir Menschen auswählen, die den Missionsdienst tun. Wer die Unterstützung hat wird gesandt. Intellektuelle Fähigkeiten. Wir haben nach unserer Überzeugung gute Leute ausgesandt, die gescheitert sind und wir haben Menschen mit vielen Bedenken entsandt, die einen hervorragenden Dienst taten und tun. Eine besondere Schwierigkeit ist nach meiner Auffassung die kulturelle Integration.

Teil II Der Selbstwertverlust in der Kulturüberschreitung

"Da jede Kultur den Wert des Menschen unterschiedlich einschätzt und diese Information durch das Eltern-Ich vermittelt wird, können wir uns nicht auf das Eltern-Ich verlassen, wenn wir zu einer Übereinstimmung über die Bedeutung von Menschen kommen wollen." (Th. Harris 1989: 239)

2.1. *Selbstwert, ein kulturbezogener Begriff*

Der Selbstwert ist die Beurteilung und Einschätzung des Individuums über sich selbst in Bezug auf den anderen. Werte kann man aber nur nach einer vorgegebenen Norm messen und erfassen. Variiert die Norm, ist die Einschätzung gleicher Dinge sehr unterschiedlich. Die Einschätzung von Verhalten erfährt durch den Kulturwechsel eine Krise, da die Wertmaßstäbe von Kultur zu Kultur unterschiedlich sind. Damit ist der persönliche Selbstwert einer Krise ausgesetzt.

Die logische Konsequenz des Kulturwechsels ist das Empfinden einer gewissen Minderwertigkeit. Der Minderwertigkeitskomplex, der mangelnde Selbstwert, ist eine Gruppierung von Gefühlen, Empfindungen und Erfahrungen, die sich auf dem Hintergrund der Angst bilden. (Wanner 1, 1984:111)

2.1.1 Selbstwert und die Du-Beziehung

Der Selbstwert des Einzelnen hat seine Wurzel in der Begegnung mit dem Du. Josef Kardinal Ratzinger fragt: „Wie kommt der Mensch dazu, sein Ich gelten zu lassen, ihm zuzustimmen? Das vielleicht unerwartete zeigt sich an: Er allein kann es gar nicht!

Sein Ich wird ihm nur akzeptabel dadurch, das es zuerst von einem anderen Ich akzeptiert ist. Er kann sich selbst nur lieben, wenn er zuvor von einem anderen geliebt ist. Damit der Mensch sich selbst annehmen kann, muss ihm gesagt sein: Gut, dass du bist – gesagt nicht mit Worten, sondern mit jenem ganzen Akt der Existenz, den wir Liebe nennen. Der Schlüssel zum Ich liegt beim Du." (Ratzinger 1982: 80)

Der Mensch ist ein Wesen, das auf die Beziehung zum anderen angelegt ist. Im Zusammenleben, in der Gesellschaft bilden sich die Regeln der Gemeinsamkeit und deren Institution, die Kultur, heraus. Marcel Mauss sagt sogar, dass erst diese Regeln, die Kultur, den Menschen zum Menschen machen. (Mauss 1978:150)

Soweit könnte ich jedoch nicht gehen, da ich überzeugt bin, dass der persönliche Gott den Menschen geschaffen hat und ihn auch direkt anspricht. Damit ist der Mensch unabhängig vom menschlichen Du als Person existent. Dadurch, dass der lebendige Gott, der wirklich da ist, in einer echten Gemeinschaft mit dem Menschen leben möchte, erfährt dieser seinen Wert, welcher in den Normen und der Liebe des ewigen Vaters begründet ist, und deshalb feststellbar ist.

In dem göttlichen Ursprung und in der Begegnung zwischen Gott und dem Menschen entsteht Kultur. Aus christlicher Sicht wird die Fähigkeit des Menschen, seine Aktivitäten kulturell zu strukturieren, als wesentliches Element seiner gottgegebenen Natur betrachtet. (Rommen 1987:54) Es ist interessant festzustellen, dass jede Kultur ihre Werte in einem religiösen und transzendenten Bezug begründet.

2.1.2 Kultur und Normgebung

2.1.2.1 Definitionen

Kultur ist jenes komplexe Ganze, welches Wissen, Glauben, Kunst, Recht, Sitte- und Brauch und alle anderen Fähigkeiten und Gewohnheiten einschließt, welche der Mensch als Mitglied der Gesellschaft erworben hat. (Taylor, zitiert bei Vivello 1981:50)

Kultur ist eine Strategie zur Daseinsbewältigung. (L. Käser, Vorlesung an der FHM Korntal 1990)

Kultur ermöglicht der ethnischen Einheit den Daseinskampf und die Erhaltung des inneren Sie vermittelt Normen, also Verhaltenserwartungen, Handlungsweisen und gesellschaftliche Spielregeln. (Grüber 1989:45)

Kultur ist die Gesamtheit der typischen Lebensformen einer Bevölkerung, einschließlich der sie tragenden Geistesverfassung, insbesondere der Werteinschätzung. (Wilhelm Mühlmann zitiert bei Thiel 1983:8)

Die Kultur prägt und trägt die Denkschemata und Denkstrukturen der Menschen. Die Bedeutung und Wertigkeit bestimmter Handlungen, Gesten und Lauten wird durch die kulturellen Gegebenheiten festgelegt.

2.1.2.2 Normengebung

Der Selbstwert ist eine psychologisch und soziologisch erfassbare Größe. Die Wertmaßstäbe, das Gewissen, psychologisch das „Über-Ich“, werden durch die Enkulturation, d.h. durch lernen, im Menschen definiert.

In den ersten Jahren der Kindheit entwickelt sich das Gewissen im Umgang mit den Eltern und Geschwistern, durch bewusste und unbewusste Erziehung und in der Auseinandersetzung mit der Umwelt. (W. Wanner 2 1984:30)

Der Mensch findet sein Ich. Rattner stellt fest:

"Die ganze seelische Ausrüstung eines Menschen ist Produkt seiner Akkulturation." (Rattner 1969:186)

2.1.3 Selbstwert. und transkulturelle Begegnung

2.1.3.1 Akzeptierung: und Integration

Es ist ein konfliktbeladenes Unterfangen, den Selbstwert nach Wertmaßstäben, die nicht die eigenen sind, festzulegen. Aber dieses geschieht bei der Kulturüberschreitung. Bei unterschiedlicher inneren Bewertung der gleichen Worte, Gesten und Taten sind Verständnisschwierigkeiten vorprogrammiert. Dieser psychologische Konflikt bildet eine wesentliche Krisenursache in der transkulturellen Begegnung.

Die Akzeptanz einer Person innerhalb einer Gruppe liegt in der intuitiven Übereinstimmung mit den in der Gruppe geltenden Regeln zur Darseinsbewältigung.

Wer gegen die normativen Erwartungen verstößt ist schuldig und wird mit vollstem Recht sanktioniert und abgelehnt. Wenn dieses nun in einer bi- oder multikulturellen Gemeinschaft geschieht, verurteilt einer den anderen zu Recht, ohne dass der Verurteilte die geringste Ahnung hat, in wie weit er sich überhaupt vergangen hat. Da für ihn andere Werte gelten, kann er nach diesen eindeutig schuldlos sein.

Gesetzesübertreter werden aber auf jeden Fall von der Gemeinschaft bestraft. Im allgemeinen geschieht dies durch den Abbruch der Beziehung. Dieses Phänomen kann man auch in der Rechtsprechung wiedererkennen. Das Gefängnis, ja auch die Todesstrafe sind die Ablehnung einer Person durch die Gesellschaft, mit dem Abbruch der zwischenmenschlichen Beziehung.

Damit verliert das Ich seinen Wert, der Mensch wird Ich-los und taumelt in eine tiefe Identitätskrise, Dieses geschieht auch bei demjenigen, der von einer Kultur in die andere überwechselt, und dort gegen die herrschenden Normen verstößt. Wer Ich-los ist, ist aber alles anderes als Selbstlos. (Ratzinger 1982:79.) Der Missionar ist nun aufgefordert, die selbstlose Liebe Christi zu verküngen und auszuleben.

2.1.3.2 Die Schuldfrage

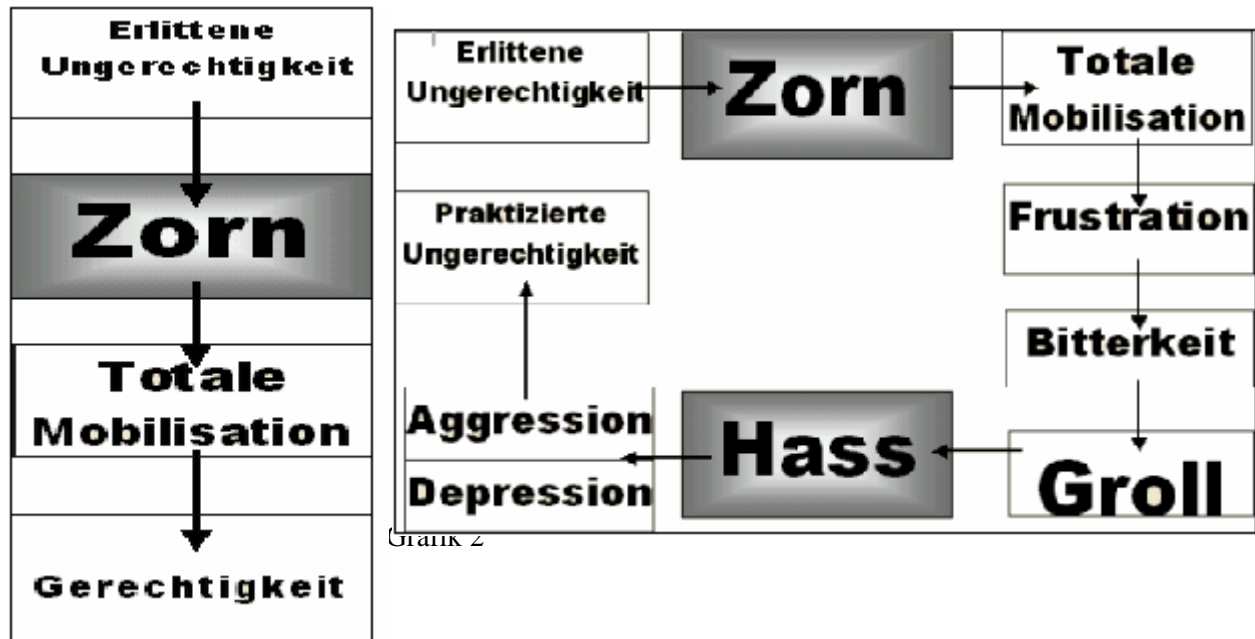
Ein Verstoß gegen die gesellschaftlichen Normen wird als Schuld verstanden, welche den Einsatz von Strafsanktionen rechtfertigt.

Das Schuldgefühl ist die subjektive, bewusste oder unbewusste Überzeugung einer Person, jemandem etwas angetan oder gegen ein Gesetz verstoßen zu haben. (Meyer 1980, Bd.7:199)

Durch ein unterschiedlich geprägtes Gewissen, kommt es zu unterschiedlichem Schuldverständnis.

Da der Mensch nur in der echten und tiefen Begegnung mit dem Du zum Ich wird und diese Begegnung nur stattfinden kann, wenn keine Schuldzuweisung besteht, wird deutlich, dass die kulturelle Integrität eine wesentliche Komponente des Selbstbewusstseins bildet. (Th. Harris 1989:239)

Somit wird die Frage des Gewissens und des Schuldverständnisses zur Frage der Akkulturation überhaupt. „Die Ursache für den Kulturschock liegt im Konflikt des Unbewussten.“ (Foyle 1988: 101)



2.2 Definition des Selbstwerts nach Crabb

2.2.1 Die Suche nach Selbstwert

Bei Menschen, denen der Selbstwert fehlt, wird das Verlangen danach zur Grundmotivation ihres Denkens und Handelns: "Ich muss wissen, was ich wert bin, um mich respektieren können. Damit ich mich selbst akzeptieren kann, muss ich jemand sein. Ich kann mich selbst nicht annehmen, wenn ich für niemanden und nichts wichtig bin. Wenn ich mich wirklich fühlen soll wie ein Mensch, der etwas wert ist, dann muss ich von anderen Menschen geliebt werden, bedingungslos geliebt und gerade so angenommen werden, wie ich bin, ohne Forderungen und ohne Druck." (Crabb 1988:56) Crabb sieht den Selbstwert einer Person davon abhängig, dass er angenommen ist und damit persönliche Sicherheit hat und bedeutend ist, das heißt, eine definierte Rolle im Bezug zu den anderen hat.

2.2.2 Die persönliche Sicherheit

Crabb definiert die persönliche Sicherheit als das bedingungslose Angenommensein einer Person. (Crabb 1988:66) Das tiefe Bedürfnis, geliebt zu werden, ist die empfangende Komponente der Du-Beziehung. Empfangen kann ich jedoch nur, wenn gesendet wird. Dieses setzt Sendebereitschaft bei dem gegenüber, bei dem Du voraus. Die Kommunikation bildet die Grundlage für jede Liebesbezeugung und ist damit ein soziales und psychologisches Problem. (Schmitz 1975:4)

2.2.2.1 Kommunikation

Kommunikation ist die Sendung kodierter Bewusstseinsinhalte, die vom Empfänger entschlüsselt werden und in eigene Bewusstseinsinhalte verwandelt werden. (Grüber 1989:14) In der transkulturellen Begegnung jedoch treten enorme Schwierigkeiten in der Entschlüsselung der empfangenen Kommunikationsimpulse auf. (Engel 1989:27) Dieses wird in der unterschiedlichen Sprache deutlich. Gleiche Laute haben unterschiedliche Bedeutung. Ebenso wird hinter allem Handeln eine Motivation interpretiert. Der Mensch schließt

immer von sich auf andere. Er entschlüsselt die empfangenen Botschaften in seinen Denk- und Erfahrungsschemata. (Grüber 1989:18)

Das Angenommensein in einer anderen Kultur kann nur durch das Funktionieren der transkulturellen Kommunikation erfahren werden. Dieses verlangt das Erlernen und Kennen der kulturellen Grammatik. Kulturelle Grammatik sind die Verhaltensschemata, die auf Grund der Denk- und Wertstrukturen der Kultur bestimmen, was korrekt oder nicht akzeptabel ist. (Vivelo 1981:57)

2.2.2.2 Denkweisen und Wertsysteme

Elisabeth Meier fordert: "Der Immigrant soll auch Kenntnisse haben über die Muster der interpersonellen Beziehungen von Einheimischen, sowie über die Rolle, die er als Ausländer einnehmen kann in der Gesellschaft. Er soll die Bedeutung der Wertsysteme und Denkweise der Mitglieder des Gastlandes kennen lernen ." (Grüber 1989:50)

Der Kulturwechsel beinhaltet immer einen Selbstwertverlust, da tiefe zwischenmenschliche Kommunikation erst nach einem längeren Prozess kulturellen Lernens möglich ist. Die erfahrene Einsamkeit der begrenzten Bezugsebene zum Du löst das Empfinden des Abgelehntseins aus, welches Schuldgefühle provoziert.

Erich Fromm stellt fest: "Das Bewusstsein der menschlichen Getrenntheit ohne die Wiedervereinigung durch die Liebe ist die Quelle der Scham. Es ist gleichzeitig die Quelle von Schuldgefühlen und Angst." (Fromm 1990: 18)

2.2.3 Die persönliche Bedeutung

Crabb definiert die persönliche Bedeutung in der Rolle, in dem Status, die der Mensch in Bezug auf den anderen wahrnimmt. Das tiefe Bedürfnis, etwas zu gelten, ist die exportierende Komponente der Du-Beziehung. Senden ist nur dann sinnvoll, wenn ich empfangen werde. Kommunikative Sendung wird bei nicht vorhandener Aufnahmebereitschaft zur Frustration. Die Aufnahmebereitschaft des anderen jedoch ist von der Stellung abhängig, in der wir zueinander stehen.

Der Verstoß gegen die kulturellen Normen, die der nicht wissende Neuling nicht kennt, versetzt das Individuum in Distanz zur Bezugsgruppe. Befindet sich der Mensch außerhalb des Bezugsbereiches einer gesellschaftlichen Gruppe, ist er für diese bedeutungslos. So lebt die Gruppe von Einheimischen oft weiter, als ob es keinen Ausländer in ihrer Nähe gebe. Das wird bei verschiedenen Indianerstämmen im Amazonasgebiet deutlich. Das gleiche gilt aber auch für die verschiedenen Bezugsgruppen der Großstadt Sao Paulus.

Eine Bezugsgruppe lebt neben der anderen, ohne wirklich die Grenzen zueinander je zu überschreiten. Der andere ist für die Gruppe völlig bedeutungslos, da keine Beziehung zueinander besteht.

Die durch den Kulturwechsel verursachte Bedeutungslosigkeit führt zur Schwächung des Selbstwertempfindens. Die Klärung der Rolle in der neuen Kultur ist die Basis für die Bedeutungsfindung. Erfolgreiche Anpassung und Integration hängen weitgehend von einer angemessenen Rollenerwartung ab. (Grüber 1989:49) In diesem Prozeß erleidet der Missionar Verletzungen, über die er nicht wieder hinwegkommt.



Grafik 3

Grafik 4

Teil III Konsequenzen für die Auswahl von Missionaren

3.1 Konsequenzen des Selbstwertverlustes

3.1.1 Die Defizitmotivation

Aus dem mangelnden Selbstwertgefühl, dem Minderwertigkeitsgefühl entstehen viele Reaktionen, die oft zu katastrophalen Verhalten führen. Die Defizitmotivation führt zu Konflikten im Team, Auseinandersetzungen mit Kollegen und einheimischen Mitarbeitern, Fanatismus, Rückzug in Hobbys, Putzwut, etc.. Menschen, die aus einer Defizitmotivation heraus handeln, erfahren Ablehnung der Gemeinschaft.

3.1.2 Fehlender Selbstwert führt zu einer extremen Stressbelastung

Der Verlust des Selbstwertes ist eine Bedrohung der Existenz und der Körper reagiert darauf. Zu den üblichen Stressfaktoren kommt die real empfundene Lebensbedrohung hinzu.

3.1.3 Der Missionar erfährt kein Verständnis

Die Wahrnehmung der Ursachen eigenen Verzweiflung ist für den Missionar meistens sehr schwer. Er fühlt sich selber verloren, emotionell ausgeliefert und kann nichts dagegen machen. Die Defizitmotivation ist der Tod seines missionarischen Auftrags. Er verurteilt sich selbst und wird verurteilt. Menschen, die eine kulturelle Desintegration nie erlebt haben können in der Regel die existentielle Einsamkeit und den erlittenen Identitätsverlust nicht nachvollziehen.

3.1.4 Der Verlust des Selbstwertes und Beziehungen

Der Verlust des Selbstwertes durch die kulturelle Integration kann nur durch gesunde Beziehungen überwunden werden. Diese Beziehungen brauchen Zeit und können nur in dem Werterahmen der Gastkultur aufgebaut werden. Es kann geschehen, dass Missionare 40 Jahre im Einsatzland leben, sich dort angepasst haben, aber keine gleichwertigen Beziehungen aufgebaut haben.

3.2 Die Beziehungsfähigkeit des Kandidaten

3.2.1 Ohne gleichwertige Beziehungen kein Selbstwert

Der Selbstwert des Missionars ist somit ein wesentlicher Faktor für sein Überleben im Dienst. Bei der Analyse über die Persönlichkeitsstruktur ist es deshalb wichtig festzustellen in was der Kandidat seinen Selbstwert festmacht.

3.2.2 Freundschaften und gesunde Beziehungen

Ein Kandidat der in seiner Heimatkultur keine Freundschaften hat, wird diese auch nicht im anderen Land aufbauen. Missionare werden in der Regel Leitungsfunktionen haben. Daraus ergibt sich direkt eine gewisse Einsamkeit. Als einsamer Wolf wird er jedoch scheitern. Die Beziehungsfähigkeit hängt von seiner bewältigten Vergangenheit ab. Gesunde Beziehungen sind ein entscheidendes Kriterium für die Kandidatenauswahl.

3.2.3 Die Ehe des Missionars

Ein Mensch, der aus der persönlichen Defizitmotivation lebt, belastet seine direkte Umgebung stark. Die Ehe und die Familie des Missionars wird stark belastet.

3.2 Was hilft zu einem gesunden Missionarsdasein

3.2.1 Gesunde Freundschaften

Für jeden Missionar ist der Aufbau gesunder Freundschaften notwendig. Dafür muss die Sicht und die Zeit vorhanden sein.

3.2.2 Gleichwertige Beziehungen zu Einheimischen

Der Aufbau von gesunden freundschaftlichen Beziehungen zu Einheimischen kann nur auf den Beziehungswerten der Gastkultur geschehen. Diese heisst es zu erlernen und aufzunehmen.

3.2.3 Gute Beziehungen zur Heimat

Der Besuch aus der Heimat ist wichtig. Wir brauchen Menschen, mit denen wir uns unterhalten können und die uns verstehen. Der Missionar braucht Menschen, die sich wirklich für Ihn und sein erleben interessieren.

3.2.4 Eine gesunde Gottesbeziehung

Die entscheidende Beziehung eines Missionars ist seine Gottesbeziehung. Von Gott geliebt – Gott lieben ist die reinste Quelle des Selbstwertes. Aus dieser Quelle erwächst die Größe des Missionsdienstes. In der tiefen Gottesbeziehung liegt die Chance über sich selbst hinaus zu wachsen und im Verlust aller anderen Beziehungen selbstlos zu Lieben. Im Sehen auf Jesus Christus, der alles, auch die totale Inflation seiner Beziehungen und seiner Selbst, das entwürdigende Ausgeliefertsein erlebt und durchlebt hat liegt ein tiefer Trost und echte Heilung für den Missionar.

Literatur

beim Verfasser: J.Klement@Allianz-Mission.de